

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 35. Die Baronin an Frau von Valmont.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Mit welchem schmerzhaften Erschrecken, mit welchem tiefen Unwillen wird er nicht die Lobreden der wils den Eroberer lesen, die die Welt verwüsteten! — O Porphyre, muß man denn taub und stumm gebohren sein, um einen guten Begriff von dem Menschen zu haben *).

Brief 35.

Die Baronin an Frau von Balmont.

Paris.

Herr von Almane und Theodor sind gestern nach Straßburg abgegangen, und ich, statt in meinem Hause

*) Die Verfasserin hat den Gedanken eigentlich aus einem englischen Werke genommen, das den Titel *The World, die Welt*, führt. Hier ist die wörtliche Uebersetzung der Stelle.

In dem Dorfe Aronche, in der Provinz Estremadura, (sagt ein alter spanischer Schriftsteller) lebte Gonzales de Castro, der von seinem zwölften bis zum zwei und funfzigsten Jahre taub, stumm und blind war. Seine Ergebenheit in sein trauriges Schicksal, und dieses unglückliche Schicksal selbst machten ihn allen Einwohnern des Dorfes so werth, daß man die heilige Jungfrau verehren und dem Gonzales Liebedienste erweisen, für zwei gleichwichtige Pflichten hielt, und hingegen nach der allgemeinen Meinung die Vernachlässigung des Gonzales zugleich für eine Beleidigung der heiligen Jungfrau gehalten wurde. Als er einst vor seiner Thüre saß, und im Geiste zum heiligen Jakob flehte, ward plötzlich seine Zunge gelöst, und er erhielt den verlorenen Gebrauch seines Sinnes

Hause zu bleiben, habe diesen Morgen mit Abschied eine kleine Wohnung bezogen, die ich in dem Innern des Klosters von ** gemiethet und wir werden dorten den Sommer und den Herbst zubringen. Meiner Tochter hab ich gesagt, daß ich dies aus Sparsamkeit thue, aber in der That wünsche ich, da sie zukünftigen Winter in den Gesellschaft

ten Sinne wieder. Sogleich verbreitete sich diese Neuigkeit im ganzen Dorfe, und Alte und Junge, Reiche und Arme, Geschäftige und Müßiggänger versammelten sich um ihn herum, und wünschten ihm Glück. Aber wie betrübt gerisich sind die Wohlthäter in diesem Leben! Gomales verlor gar bald den Geschmack an diesem Genuße, und klagte über Fähigkeiten, die nur dazu dienten, ihm die Thorheiten und Unordnungen seiner Nachbarn zu entdecken, und ihn zu belehren, daß man nur zu oft die Sprache dazu brauche, andre zu hintergehen. Obgleich die Einwohner dieses Dorfs eben so rechtschaffen waren, als andere Bauern, so ärgerte sich doch Gomales über die Sitten seiner Landsleute, denn er hatte sich von den Menschen und Dingen nach ihrer Natur und ihrem Gebrauche Begriffe gebildet. Er sah den Geiz der Alten, die Verschwendung der Jünglinge, das Zanken unter Brüdern, die Betrügereien der Liebhaber, die Treulosigkeit der Freunde, den Uebermuth der Reichen, die Spitzbübereien der Armen, kurz eine gänzliche Verderbnis. Er beklagte sich darüber, und bemühte sich durch weise Rathschläge die Menschen besser zu machen. — Von hier an ist im Original alles zerrissen, bis auf den letzten Paragraph, wo es heißt: „Gomales erreichte ein hohes Alter, gehäht und verachtet von seinen Nachbarn, weil er besser und klüger war, als sie; und als er seinen Geist aufgeben wollte, sprach er noch folgende merkwürdige Worte: Will man viel Freunde haben, und in dieser Welt glücklich sein, so muß man zu den Thorheiten und Lastern, die in derselben im Schwange sind, taub, stumm und blind sein. The World, vol. I.

ten eingeführt werden soll, daß vor ihrem Eintritte in der großen Welt eine gänzliche sechs monatliche Einsamkeit vorhergehen möchte; überdies ist es mir auch nicht unangenehm, daß sie die Kostgängerinnen sieht, denn indem sie die Klostererziehung kennen lernt, wird sie diejenige, die sie erhalten, besser zu schätzen wissen. Diesen Nachmittag gingen wir im Garten spazieren, und trafen da sehr viele junge Personen von Adelheids Alter an. Als sie uns ansichtig wurden, ließen sie aus allen Kräften, um uns aus dem Wege zu kommen, und lachten dabei hell auf. Adelheid fragte mich, was dies sonderbare Betragen sagen wolle. Wozu das Laufen und Lachen, sagte sie zu mir? — Unsere Gestalten, antwortete ich, erregen in ihnen diese Furcht und Frölichkeit — Aber was haben wir dann fürchterliches und lächerliches an uns? — Nichts, in der That, auch hält man sich eigentlich nur über uns auf — hält sich auf! und warum? — die Bosheit findet ein Lächerliches, und spottet darüber, und die Narrheit spottet ohne irgend einen Grund — So sind denn dies alles unvernünftige Personen? — Vielleicht haben sie vielen natürlichen Verstand, besitzen aber alle die Schwachheiten, die eine böse Erziehung nur geben kann, das heißt, sie sind läppisch, scheu, unhöflich und grob — Wie! tadelte sie denn niemand wegen dieser Fehler? — Von ihren Müttern verlassen, sind sie unter der Aufsicht von Hofmeisterinnen, die nicht fähig sind,
 sie

sie gut zu erziehen, und die sie den ganzen Tag sich selbst überlassen, ohne sich die Mühe zu geben, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. — O! die armen Kleinen! Man muß sie nur bedauern, es ist nicht ihre Schuld, wenn sie lächerlich sind — Wäre ich in ein Kloster gegeben worden, und hätte ich nicht die beste Mutter gehabt, so würde ich auch alle diese Fehler haben — Ja ganz gewiß, meine liebe Adelheid, und deine liebe gedauerte Nachsicht ist, im Grunde nur Gerechtigkeit; bewahre solche stets, solltest du sie verlieren, so würdest du den Glanz aller deiner Tugenden verdunkeln, und würdest gegen mich undankbar sein, denn du könntest auf die Eigenschaften und Talente, die du besitzt, nicht stolz sein, ohne zu vergessen, daß du mir solche zu verdanken habest. —

Grämen Sie Sich nicht, gnädige Frau, wenn Sie Sich das kleine Gesichtgen Adelheids hinter einem Gitter denken. Wir nehmen keine Besuche an, ausgenommen die Frau von Ostalis und von Limours, und die kommen ins Kloster selbst, und so gehen wir nicht in den Sprachsaal, es sei denn, um Unterricht in der Malerei und im Tanzen zu nehmen, und dann geschieht es nicht hinter dem Gitter, sondern wir gehen in den äußern Sprachsaal. Wir führen übrigens ein angenehmes Leben, und die Lektüre macht unser Vergnügen aus. Ist lesen wir des Morgens den Telemach und des Nachmittags die Fabeln des la Fontaine. Adelheid, die
bet